Buchbesprechungen

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Zeitschrift für schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte = Revue suisse d'art et d'archéologie = Rivista svizzera d'arte e d'archeologia = Journal of Swiss archeology and art history**

Band (Jahr): **5 (1943)**

Heft 4

PDF erstellt am: **27.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

schnittene tiefe, ringförmige Graben, der bedeutende Mengen von Fundmaterial barg (besonders Keramik), und Mauerwerk eines sehr stark gebauten viereckigen Turmes am S-Rand des Burgfelsens, der Ringmauer und verschiedener Gebäude noch unbestimmten Zweckes, und von Brückenpfeilern; ferner wurde die Lage eines Ofens festgestellt und eine andere Feuerstelle sowie ein Plattenboden bloßgelegt. Die Sicherung des Mauerwerkes wurde bereits in Angriff genommen. Die Kosten trägt das Städt. Gartenbauamt. – Vgl. NZZ 1943, Nr. 1342, 1365. *Red.*

HINWIL: Im Jahre 1942 wurde das Innere der *Kirche* – erbaut 1785–87, Franz Schmied «aus dem Allgäu», mit guter Spätrokoko-Stuckdecke und Einbauten aus dem 19. Jh. – unter Leitung von Arch. J. Meier (Wetzikon) restauriert. Durch hellen Anstrich des Holzwerkes von Emporen und Eingängen und den Einbau einer neuen Orgel (Metzler, 35 klingende Register) wurde der Raumeindruck wesentlich verbessert. – NZZ 1943, Nr. 1480.

REGENSBERG: Die von den beiden im 19. Jh. abgetragenen *Stadttoren* herrührenden heraldischen Reliefs am Schulhausbrunnen wurden unter Leitung der Denkmalpflegekommission und mit finanzieller Unterstützung der Heimatschutz-Vereinigung erneuert; die Originale wurden abgenommen und konserviert. *Red.*

THALWIL: Am 19. Mai 1943 fielen der Turmhelm, der in Reparatur stand, das Kirchendach und der gesamte Innenausbau der 1846/47 von F. Stadler erbauten reformierten Kirche einem Großfeuer zum Opfer. – NZZ 1943, Nr. 807, 808, 823.

UERIKON: Mit dem Ziele, die spätmittelalterliche Baugruppe von *«Ritterhaus», «Burgstall» und Kapelle* (profaniert) in der alten Form zu erhalten oder soweit möglich zu erneuern, wurde im Sommer 1943 die «Ritterhausgesellschaft Uerikon» gegründet. (Eine Serie geschnitzter Deckenbalken aus dem «Ritterhaus» ist seit 1906 im Besitz des Landesmuseums.) – Vgl. NZZ 1943, Nr. 1157.

ZÜRICH: Zum Zürcher *Stadtbild*, vgl. R. Zürcher, Zürcherische Architektur in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, Zch. Monatschronik 1943, S. 191.

– Im Herbst 1943 wurden drei aus dem 18. und frühen 19. Jh. stammende Häuser am *obern Mühlesteg* wegen vorgeschrittener Baufälligkeit abgetragen. Ihre Beseitigung war bereits im (baureifen) Projekt für die neue Seeabflußregulierung vorgesehen, die als Arbeitsbeschaffungsreserve hat zurückgestellt werden müssen. – Vgl. NZZ 1943, Nr. 1936. *Red.*

– Der aus dem hohen Mittelalter stammende «Brunnenturm», das Eckhaus zwischen *Obern Zäunen und Spiegelgasse*, der im 19. Jh. durchgreifend umgestaltet und weitgehend verdorben worden war, wurde 1942/43 vom städtischen Hochbauinspektorat soweit als möglich restauriert. Die Fassadenkanten aus Ortsteinen wurden freigelegt, die Fassadenflächen verputzt. Auch die Front des zugehörigen Nachbarhauses, das die Jahrzahl 1545 trägt und ein reiches Portal von 1680 besitzt, und wertvolle Teile seines innern Ausbaues wurden instandgestellt. – Vgl. NZZ 1943, Nr. 1991. *Red.*

– Das Haus «zum Gießfaß» *(Rindermarkt 19)* wurde 1942 vom städtischen Hochbauinspektorat wieder als Altzürcher Bürgerhaus hergerichtet. Es wird nunmehr geprüft, ob der ganze Rindermarkt in dieser Weise saniert und allenfalls sogar durch Rückgängigmachung von Aufstockungen der letzten Jahrhunderte in den früheren Zustand zurückgeführt und damit zugleich modernen Wohnbedürfnissen angepaßt werden könne. – Mitt. Hochbauinspektorat.

– *Joh. Heinrich Füßli* (Henry Fusely), 1741–1825): vgl. W. Wartmann, Katalog der Ausstellung J. H. Füßli, Kunsthaus Zürich 1941; Weltkunst XVI (1942), Nr. 3/4, S. 1 f.

– *Salomon Landolt* (1741–1818): vgl. W. Wartmann, Neujahrsblatt der Zürcher Kunstgesellschaft 1943.

Buchbesprechungen

PETER MEYER, *Schweizerische Stilkunde von der Vorzeit bis zur Gegenwart*, mit 173 Illustrationen. Schweizer Spiegel Verlag Zürich.

Für Popularisierung der Kunstschätze unseres Landes wurde in den letzten Jahren viel getan; in Zeitschriften und Prospekten, in Bilderbüchern und Monographien sind die schönsten Kunstdenkmäler unserer Heimat immer wieder und recht oft auf mustergültige Weise abgebildet und so Unzähligen nähergebracht worden. Fast alle diese Publikationen haben aber einen Nachteil: sie setzen beim Leser gewisse Kenntnisse der allgemeinen Kunstgeschichte voraus;

wenn also jemand das in den vielen Bauten, Malereien und Skulpturen sich äußernde Stilwollen richtig erfassen will, so muß er sich vorher in einer allgemeinen Kunstgeschichte, an denen ja auch kein Mangel ist, die fehlenden Kenntnisse aneignen. Hier schlägt nun aber das vorliegende Buch einen neuen Weg ein: eine Schilderung der allgemeinen Kunstentwicklung und eine Beschreibung bzw. Aufzählung unserer heimatlichen Denkmäler sind miteinander in einem handlichen Band vereinigt. Von der Vorzeit und der römischen Epoche bis in unsere Tage läßt der Verfasser die Stilentwicklung der abendländischen Kunst an uns vorüberziehen und die verschiedenen Phasen dieser Entwicklung werden dann jeweils gleichzeitig an unseren schweizerischen Denkmälern erläutert. Auf diese Weise kann dann klar herausgearbeitet werden, wo die Schweiz eigene Wege gegangen ist und auf welche Weise die von den großen Kunstzentren übernommenen Anregungen weiter verarbeitet und zu eigenen Schöpfungen geformt worden sind.

All dies ist nun hier in einer anschaulichen und jedermann leicht verständlichen Art dargestellt, so daß es auch dem Laien möglich ist, sich sowohl ein lebendiges Bild des Werdens der Kunststile im Großen zu machen, als auch die Umwandlung dieser abendländischen Stile in spezifisch schweizerische Entwicklungen zu verfolgen. Selbst trockene theoretische Erläuterungen, wie über die Frage, was überhaupt ein Stil ist, wie Stile sich entwickeln, ineinander übergehen, und – was in der Schweiz besonders wichtig ist – wie sie sich miteinander vermischen, all dies wird auf eine, man möchte fast sagen, unterhaltsame Weise, auch dem ferner Stehenden nahegebracht. Ein Vorteil des Buches besteht auch darin, daß es nirgends mit Material überlastet ist; aller überflüssige Ballast ist weggelassen und nur wirklich sprechende und typische Beispiele sind herangezogen.

Man meine aber nicht, daß das Buch nur dem Laien ein zuverlässiger Führer ist; auch der Fachmann kann daraus vieles lernen. Oft ist es nur eine Bemerkung, nur ein Hinweis, der uns dazu anregt, über irgendein Problem nachzudenken – so wenn z. B. von den slawischen und spanischen Elementen im Barock oder vom Rassenbegriff der Germanen und Romanen gesprochen wird; um Wichtigeres handelt es sich dann schon, wenn bei der Romanik zwischen einem vornehmlich östlichen Stil mit großen Mauerflächen und flachen Zierformen und einem die Gelenke herausarbeitenden westlichen (atlantischen) Stil unterschieden wird – eine Differenzierung, die P.M. schon vor Jahren eingehender begründet hat und für die tatsächlich vieles spricht. Vor allem aber möchte ich meinen Fachkollegen die Lektüre der einführenden Worte empfehlen, die jeweils der Behandlung der einzelnen Stile vorgesetzt sind. Denn unserer durch das Anwachsen des Stoffes nachgerade im Spezialistentum ertrinkenden Wissenschaft tut es immer wieder gut, daran erinnert zu werden, daß alle in einem Stil sich konkretisierenden Ausdrucksformen mit verwandten Erscheinungsformen auf anderen Gebieten aufs engste zusammenhängen und durch sie bedingt werden; in andern Disziplinen, ganz besonders in den exakten Wissenschaften, hat man ja besonders seit den zwanziger Jahren diese Übereinstimmung zwischen den verschiedenen Spezialwissenschaften immer deutlicher erkannt und dementsprechend hervorgehoben und verarbeitet. Die Anregungen, die von der vorliegenden Stilkunde ausgehen, bestehen nun zum großen Teil auch hier gerade darin, daß der Verfasser immer wieder die Resultate von Spezialuntersuchungen in einen größeren Rahmen hineinstellt, so daß der enge Zusammenhang zwischen der allgemeinen geistigen Situation einer Zeitepoche und dem Werden eines Kunststiles nachgewiesen, klargelegt und betont wird.

Hervorgehoben sei noch, daß der Verfasser bis in die neuesten Zeiten, die wir ja oft vernachlässigen oder gar beiseite liegen lassen, vorstößt. Schon aus der Darstellung der Rückkehr zu den klassischen Stilen am Ende des XVIII. und am Anfang des XIX. Jahrhunderts, in der die Stilelemente der Zopfzeit und des Empire, des Biedermeier und der Romantik sehr klar voneinander abgehoben und differenziert werden, kann man allerhand lernen; besonders aber für die weitere Entwicklung bis zum Jugend- und zum Heimatstil, zur Anwendung technischer Formen, zum «Neuen Bauen» und zum Wiedererstarken traditioneller Formen in unseren Tagen, ist das Buch von P. M. ein besonders zuverlässiger Führer. Bemerkt sei noch, daß in dem auf 48 Tafeln verteilten Bildermaterial der Nachdruck auf charakteristische und typische Beispiele – darunter viel weniger Bekanntes – verlegt ist; etwas vermißt habe ich nur Hinweise vom Text auf die Bilder, durch die die Einheitlichkeit des so wertvollen Buches noch hätte gewinnen können.

S. Guyer.